

veräne Volk sich einen Kaiser nach seinem Geschmack wählt, gewiß in der Absicht, daß dieser ihm den Frieden geben soll. Wie der aussehen wird, werden Sie ja sehen. ‚Vorwärts! Es lebe der Kaiser!‘ wird es von nun an heißen. Das klingt schneidiger als ‚die Republik‘.“

Diese Republik, der Bernadottes Träume und Wünsche galten, war indes ein Phantasiegebilde, ein Ideal, das niemals verwirklicht wurde.

Und doch ist dieser schönen Theorie das Kaiserreich Napoleons viel näher gekommen als die vorausgegangenen Regierungssysteme, die statt Adler und Krone Likatorenbündel, phrygische Mütze und sonstige allegorische Embleme im Wapen führten.

Das Kaiserreich erst stellt die Verkörperung der reinen Ideale dar, die sich bei dem moralischen Zusammenbruch der Republik als lebensfähig erwiesen hatten und von dem großen Bändiger der anarchischen Hydra und dem Ordner des Chaos hinübergerettet wurden in eine neue Welt, die er aus den Trümmern der alten schaffen wollte.

Hier war Platz für alle, die guten Willens waren. Und unter ihnen durfte auch Bernadotte nicht fehlen.

ZEHNTES KAPITEL

Marschall des Kaiserreichs

Das Kaiserreich, das die Pforten des Marstempels für immer schließen und Frankreich und der Welt ein Zeitalter ungetrübten Friedens bringen wollte, wurde eine ununterbrochene Kette von Kriegen, die erst ihren Abschluß fanden, als der „Northumberland“ seine Anker lichtete und Kurs auf die einsame Felseninsel Sankt Helena nahm.

Mit England war der Krieg bereits seit Jahresfrist aufs neue entbrannt. Der Tod des Herzogs von Enghien vereinte abermals die Mächte der Koalition zum Kampf gegen den großen Sohn der Revolution. Das alte legitimistische Europa sträubte sich gegen die Neuordnung der Dinge, die sich so herrisch und durchgreifend in Frankreich vollzog.

Napoleon mußte jetzt sein Hauptaugenmerk dem Heer zuwenden. Die Errichtung der Monarchie brachte ohnedies grundlegende Änderungen mit sich. An die Stelle der bisherigen Obergenerale traten die Marschälle, ein Dienstgrad, aus der Königszeit, den die Republik nicht mehr verliehen hatte.

Wie zwölf Planeten um die Sonne kreisen, so umgaben zwölf Marschälle den Kaiser, von dessen Gnadensonne sie Würden, Titel und Lehen empfangen. Es waren die fähigsten und ältesten Waffengefährten Bonapartes, die sich in zahlreichen Schlachten an seiner Seite bewährt hatten, die jetzt zu Reichsmarschällen erhoben wurden.

Nicht nur den mit Napoleon befreundeten oder verwandten Generalen wurde diese Auszeichnung zuteil, auch alte überzeugte und hartnäckige Republikaner, die sich niemals um den aufkommenden neuen Herrn gedrängt, ihm sogar oftmals offene Feindschaft gezeigt hatten, befanden sich darunter: Jourdan, Massena, Augereau – die intimsten Freunde und Gesinnungsgenossen Bernadottes, empfangen aus der Hand des Kaisers den Marschallstab.

Auch er fehlt nicht: bei der großen Beförderung, die Napoleon am 19. Mai, am Tage nach der Annahme der Kaiserwürde, vornimmt, wird Bernadotte an siebenter Stelle genannt. Und da der Kaiser wünscht, daß die höchsten Würdenträger auch ihrem Rang entsprechend leben und den höfischen Prunk entfalten können, den das schaulustige Volk solange vermißt hat und den man jetzt allgemein vom neuen Kaiserhofe erwartet, stellt er ihnen auch die Mittel für standesgemäße Lebensführung zur Verfügung. Er, der in seinem persönlichen

Leben so bescheiden und sparsam ist, daß er die Preise seiner Kleiderlieferanten nachrechnet und an ihren Rechnungen kräftige Abstriche vornimmt, wenn er erfahren hat, daß man den betreffenden Gegenstand im Laden viel billiger kaufen kann, er ist freigebig, ja geradezu verschwenderisch, wie kaum je zuvor ein Herrscher. Diese Großzügigkeit in Geldangelegenheiten ist den pfennigfuchsenden, schmutzig geizigen Franzosen etwas ganz Neues, Unerhörtes: so großartig, so königlich hat nicht einmal der Roi Soleil seine Leute bedacht wie dieser Empereur.

Daß er dies nicht aus philanthropischen Gründen tut, schwächt diese Tatsache nicht ab. Er verfolgt bestimmte Zwecke mit dieser Großzügigkeit: er rechnet mit der Dankbarkeit der Menschen, die er an sein Haus und an seine Interessen zu fesseln sucht, indem er sie mit Geld überhäuft.

Dem verbannten Moreau hat er seinen gesamten Besitz abgekauft und bar bezahlt – ein Dekret hätte genügt, um das Eigentum des Verräters zu beschlagnahmen und ohne einen Centime Unkosten sich anzueignen. Schloß und Grundbesitz Grosbois schenkt er seinem Generalstabschef Berthier, dem neuen Marschall und künftigen souveränen Fürsten von Neuchâtel. Das ebenfalls aus Moreaus Besitz stammende Haus in der Rue d'Anjou, das Napoleon mit 800000 Franken weit über den wirklichen Wert bezahlt hat, schenkt er dem Marschall Bernadotte.

Als dieser sein neues Haus, das ihn keinen Pfennig gekostet hat, besichtigt, stellt er fest, daß das Mobiliar nur teilweise vorhanden ist. Manche Zimmer sind völlig leer – ein Teil der Einrichtung ist nach Fontainebleau und Malmaison gekommen und befindet sich dort in den Gemächern der Kaiserin.

Bernadotte ist ein wenig enttäuscht, wenn er überschlägt, was die Anschaffung der fehlenden Einrichtung kosten wird. Durch Fouché erfährt der Kaiser, daß der Marschall sich über diesen Mangel beklagt. Was antwortet der Kaiser? „Nehmen

Sie aus der Dienstkasse den hierfür erforderlichen Betrag. Bernadotte soll zufrieden sein. Das soll ihn mit Dank und Ergebenheit gegen mich erfüllen.“

Man sieht: Napoleon unterläßt nichts, um sich den ehemaligen Gegner zu gewinnen und mit seiner Herrschaft zu versöhnen. Auch Beschäftigung hatte er für ihn – der ehrgeizige und zielstrebige General sollte sich nicht länger tatenlos in Paris langweilen.

Der Krieg gegen England war entbrannt. Da Napoleon den Briten zur See unterlegen war und die von Boulogne aus geplante Expedition nach den britischen Inseln noch der Vorbereitung bedurfte, suchte er den Feind zunächst auf dem Festland zu treffen. Hier besaß England das Königreich Hannover, das mit Großbritannien durch Personalunion verbunden war. Die Franzosen, die durch den Frieden von Lunéville endgültig in den Besitz des gesamten linksrheinischen Ufers gelangt waren, richteten also den ersten Angriff gegen Hannover.

Der Herzog von Cambridge vermochte dem Feind, der mit 25 000 Mann unter General Mortier von Holland aus im Anmarsch war, die nur knapp 9000 Mann zählende hannoversche Armee entgegenzustellen. Bei dieser ungleichen Kräfteverteilung war der Ausgang des Kampfes von vornherein entschieden. Vergebens bot der Herzog die Neutralität Hannovers an; Mortier wies den Vorschlag zurück.

Nach kurzen Gefechten bei Suhlingen und Borstel zwang Mortier den vom Herzog von Cambridge, der nach England geeilt war, zum Oberkommandierenden ernannten Grafen Wallmoden-Gimborn zur Konvention von Artlenburg, die ganz Hannover dem Feind auslieferte. Die vorzüglich ausgerüstete hannoversche Armee wurde aufgelöst, das gesamte Kriegsmaterial und das Privateigentum des Königs Georg beschlagnahmt. Bereits am 5. Juni rückte Mortier über Neustadt a. R. kommend durch das Steintor in Hannover ein.

Tags zuvor hatte der bereits am 14. Mai zum Oberbefehls-

haber der französischen Truppen in Hannover ernannte Marschall Bernadotte Paris verlassen, um sich auf den Kriegsschauplatz in Nordwestdeutschland zu begeben. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers reiste er über Boulogne und Holland, um den Stand der hier gegen England getroffenen Kriegsvorbereitungen zu prüfen. Was er hier zu sehen bekam, bestärkte ihn nicht in dem Glauben, daß eine Expedition gegen England Erfolg habe, solange Frankreich nicht über eine dem Feind ebenbürtige Flotte verfüge.

Am 20. Juni hielt Bernadotte unter dem Donner der Kanonen und dem Läuten sämtlicher Kirchenglocken feierlichen Einzug in Hannover, wo er im königlichen Schloß an der Leine sein Hauptquartier aufschlug. Bereits beim Betreten des hannoverschen Gebietes hatte er einen Tagesbefehl an die französischen Truppen erlassen, in dem es heißt: „Seine Majestät der Kaiser hat mir den Befehl über die Armee in Hannover übertragen und im besonderen die Fürsorge für euch. Gern werde ich diese Pflicht erfüllen . . . Liebt stets die schützende Hand, die das Vaterland gerettet hat. Wiederholt mit allen Generalen und mit allen guten Franzosen den Ruf: ‚Es lebe der Kaiser!‘“

Der Wechsel im Oberkommando wurde von der Bevölkerung des besetzten Gebietes mit Freuden begrüßt. Mortier hatte Hannover wie ein erobertes Land behandelt und überall ein drückendes gewalttätiges System eingeführt, unter dem das Volk seufzte, das die freiheitliche englische Regierung gewohnt war. Besonders verhaßt hatte sich der von Mortier zum Stadtkommandanten ernannte General Schinner gemacht, ein Elsässer, dessen strenges Paß- und Zensurwesen die Bevölkerung schikanierte.

Die Sieger, die in ziemlich zerlumptem Zustand ins Land gekommen waren und, wie die Zeitgenossen berichten, eher einer Zigeunerbande als regulären Soldaten gleichsahen, wurden jetzt einfach in hannoversche Uniformen gesteckt und mit dem

erbeuteten Material ausgerüstet. Offiziere und Mannschaften ließen es sich an nichts fehlen und waren nach alter Gewohnheit im besten Zug, das reiche Niedersachsenland kahl zu fressen, als der Marschall ihrem üppigen Etappenleben ein jähes Ende bereitete. Wie früher in Italien, so war Bernadotte auch jetzt bestrebt, alle Ungerechtigkeiten und Ausschreitungen zu unterdrücken und die Lasten, die die Besetzung dem Volke auferlegte, möglichst zu erleichtern. Allgemein wurde ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er „menschenfreundlich, gefällig und hilfreich“ sei. Er bewies es durch die Tat. Die Generale wurden aus Mitteln der Hofhaltung verpflegt, die Tafelgelder der übrigen höheren Offiziere wurden auf ein Drittel des früheren Satzes ermäßigt. Die Offiziere durften nicht mehr wie bisher sich von ihren Quartierwirten beköstigen lassen, sondern mußten in eigens eingerichteten Messen speisen. Den Soldaten wurde jedes Marodieren und Requirieren bei Strafe verboten. Sie empfingen ihre Lebensmittel aus den Magazinen und durften von ihren Wirten nur die Benutzung einer Feuerstelle zur Zubereitung ihrer Kost fordern. Der größte Teil der französischen Truppen wurde aus den Bürgerquartieren in Lager verlegt, die bei Verden (Rivaud), Lüneburg (Drouet d'Erlon), Hannover (Desolle) und Osnabrück (Barbou) errichtet wurden. Die Belästigung der Dörfer im Umkreis der Lager wurde aufs strengste verboten. Den Polizei- und Meldedienst versah die über das ganze Land verteilte Kavalleriedivision Kellermann. Für die Verpflegungskosten mußten die besitzenden Klassen und die Bevölkerung der Ämter aufkommen, die von Einquartierung verschont blieben. Im übrigen sorgte Bernadotte durch strammen Dienst dafür, daß es den Mannschaften nicht zu wohl wurde und sie keine Zeit zu mutwilligen Streichen hatten. Die einzelnen Truppenteile mußten fleißig exerzieren, zumal der größte Teil des Besatzungsheeres aus jungen Rekruten bestand, deren Ausbildung noch nicht beendet war. Am 15. Juli wurde vor Hannover eine größere Übung abgehalten,

ein militärisches Schauspiel, das eine Menge von Zuschauern herbeilockte. Der Marschall, der das Manöver selbst leitete, zeigte sich dabei äußerst taktvoll gegen die Einheimischen, was ihm viele Sympathien eintrug. So ließ er, als die Pferde des Wagens der Frau von Rauschenplatt infolge des Gewehrfeuers in ihrer Nähe scheuten, das Schießen sofort einstellen. Auch die hannoverschen Offiziere rühmten das Wohlwollen, „das er den Gemeinen erweise.“ Er unterdrückte jeden Preiswucher, sorgte dafür, daß die Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln versorgt und nicht übervorteilt wurde. Als ihm Klagen über den hohen Preis und das schlechte Gewicht des Brotes zuzingen, ließ er von seinen Offizieren sämtliche Bäckerläden der Stadt visitieren und die vorhandenen Brotmengen auf das vorgeschriebene Gewicht nachprüfen. Was zu leicht befunden wurde, wurde einfach beschlagnahmt und unter die Armen und Erwerbslosen verteilt. „Und siehst du“, so schreibt Ernestine von Rauschenplatt an ihre Freundin Katharine von Kaisenberg, „dadurch hat sich der Mann mein Herz gewonnen, denn wer in dem eigenen Wohlleben der Armen gedenkt, der muß auch ein guter, edler Mensch sein.“

Jedenfalls waren die Hannoveraner mit Bernadotte zufriedener als mit seinem Vorgänger Mortier, der allgemein eine „Canaille“ genannt wurde. Daß zwischen der Zivilbevölkerung und den Besatzungstruppen allmählich ein freundschaftliches Verhältnis herrschte, beweist die Tatsache, daß mehrfach Heiraten zwischen den Töchtern des Landes und französischen Offizieren geschlossen wurden. Damals lernte auch ein in Hannover im Quartier liegender französischer Hauptmann irischer Abstammung ein junges Mädchen kennen, das er bald darauf heiratete. Es war der Capitaine Mac-Mahon, der Vater des späteren Marschalls und Herzogs von Magenta, der bei Sedan in deutsche Gefangenschaft geriet und von 1873 bis 1877 Präsident der französischen Republik war. Von mütterlicher Seite war der französische Feldherr und Staatsmann, dessen

Sohn mit einer Prinzessin aus dem Hause Bourbon-Orleans vermählt war, also deutscher Abstammung.

Bernadotte war beständig unterwegs, denn er war bestrebt, das schöne Land kennenzulernen, das seiner Obhut unterstand. Wir finden ihn in Nenndorf, wo er dem auf der Durchreise nach Bad Pyrmont befindlichen Kronprinzen von Dänemark einen Besuch abstattete, den dieser später in Hannover erwiderte; er bereiste den Harz, wo er sich besonders für den dort betriebenen Bergbau und die Silbergewinnung interessierte. Auf der Rückreise besuchte der Marschall auch Göttingen, wo der Ehrendoktor von Gießen der Universität seinen besonderen Schutz zusicherte.

In Hannover machte dem französischen Befehlshaber ein Gast seine Aufwartung, an dessen Seite Bernadotte zehn Jahre später als Kronprinz von Schweden gegen seine eigenen Landsleute kämpfen sollte: es war der preußische General Gebhard Leberecht von Blücher, der damals Kommandeur in Westfalen war.

Bernadotte erwies sich als umsichtiger und tüchtiger Organisator. Als sich infolge der schlechten Ernte des Jahres 1804 im Herbst und Winter eine beängstigende Verknappung der Getreidevorräte und ein Anziehen aller Lebensmittelpreise fühlbar machte, suchte er die drohende Hungersnot durch sachgemäße Rationierung der vorhandenen Bestände zu bekämpfen. Die Verwendung von Kartoffeln und Getreide zur Schnaps-erzeugung wurde verboten, der Durchgangshandel freigegeben und die Zollrevision kleinerer Postpakete aufgehoben. Um die Ernte des kommenden Jahres schon im voraus sicherzustellen, förderte der Marschall in umsichtiger Weise die Herbstbestellung der Felder. Während der Saatzeit verbot er ausdrücklich die Anforderung und Verwendung bäuerlicher Gespanne für militärische Zwecke. Die Truppenteile wurden angehalten, ausschließlich ihre eigenen Pferde und Gespanne zu benutzen, außerdem an Orten, wo Mangel an Zugtieren herrschte, der

bäuerlichen Bevölkerung bei der Feldbestellung Hilfe zu leisten. Da beträchtliche Getreidemengen aus den Nachbarländern eingeführt werden mußten, fehlte es bald an Geld. Um die Verpflegung zu sichern, mußten die Steuern allmählich verdreifacht werden. Als aber die auf diese Weise erzielten Mehreinnahmen noch immer nicht ausreichten, suchte die Regierung eine Anleihe aufzunehmen. Lübeck lehnte das unsichere Geschäft ab, denn man wußte ja nicht, wem derzeit Hannover gehörte und wem es später zufallen werde. Ob König Georg im Falle der Wiederherstellung der englischen Herrschaft für die zur Bestreitung der Besatzungskosten geliehenen Gelder aufkommen werde, erschien ebenso fraglich wie deren Rückzahlung, wenn die Franzosen im Besitz des Landes blieben. Obwohl Bernadotte auf Drängen der hannoverschen Exekutivkommission, die sich in größter Geldverlegenheit befand, vom benachbarten Lauenburg aus den hartnäckigen Lübeckern manche Schikanen bereitete, rückten sie doch nicht mit der so dringend notwendigen Anleihe heraus. Endlich sprang Hamburg, das mit dem angrenzenden Hannover in regem Handelsverkehr stand, ein und stellte freiwillig 600000 Franken zur Verfügung.

Aber diese Summe war doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn die Anforderungen, die an die Kassen des Königreiches gestellt wurden, wuchsen von Tag zu Tag, so daß es unmöglich war, auf längere Sicht zu disponieren und ein festes Budget aufzustellen.

War die Verpflegung und der Unterhalt der im Lande liegenden französischen Besatzungstruppen schon eine schwere Last für den wirtschaftlich vollkommen erschöpften Staat, so wäre man doch immer noch einigermaßen zurechtgekommen, hätten sich die Franzosen mit diesem Aderlaß begnügt.

Napoleon aber suchte England, das er zur See nicht besiegen konnte, wenigstens auf dem Festland zu schädigen, wo er nur konnte. Die Besetzung des zu Großbritannien gehörenden

Königreiches Hannover bot ihm daher willkommenen Anlaß, dieses unglückliche Land rücksichtslos auszusaugen. Bestrebt, seine Armeen auf Kosten des Feindes zu ernähren und zu kleiden, schickte er fortwährend Truppenteile, die völlig abgerissen und ausgehungert waren, nach Hannover, wo Bernadotte ihre Lumpen durch neue Uniformen, frische Wäsche und Stiefel ersetzen mußte. Das Land aber hatte alles zu liefern, und kaum war man diese unerwünschten Gäste los, da trafen schon wieder neue ein, die eine Auffrischung ebenso nötig hatten wie ihre Vorgänger. Napoleon sparte durch diese Methode die Kosten für den Unterhalt seiner zahlreichen Heere und fügte dem Feind schweren wirtschaftlichen Schaden zu, indem er die besetzten Gebiete ebenso ausplünderte, wie es vordem die Heerführer des Dreißigjährigen Krieges getan hatten. Allerdings erwarb er sich dadurch nicht die Zuneigung der Bevölkerung, die durch Steuern, Abgaben, Kontributionen und Requisitionen erbarmungslos bis aufs letzte ausgeplündert wurde. War es verwunderlich, wenn angesichts dieser Bedrückung ein unbändiger Haß gegen die Franzosen aufkeimte und das Volk voll Ungeduld den Augenblick herbeisehnte, wo es sich gegen die französischen Vampire erheben konnte?

Dazu kam die allmähliche Unterbindung jeglicher Einfuhr durch die Kontinentalsperre, die einer Blockade des Festlandes gleichkam. Dieser Schlag sollte allerdings den britischen Handel treffen, der dadurch von den europäischen Märkten ausgeschlossen wurde, er wirkte sich aber zunächst doch um so empfindlicher auf die Versorgung des Festlandes mit Lebensmitteln und Rohstoffen aus. Dabei lagen die Dinge in Hannover sogar noch einigermaßen günstig, da Bernadotte ein gerecht und menschlich denkender Verwalter, ein umsichtiger und tatkräftiger Organisator und persönlich uneigennütziger Mann war, der die ihm übertragene Macht niemals zum Zweck der persönlichen Bereicherung mißbrauchte, wie dies andere

französische Marschälle und Generale in den ihnen unterstellten Gebieten nur allzu gründlich und rücksichtslos besorgten.

Bernadotte tat, was in seinen Kräften stand, um die Not der niedersächsischen Bevölkerung zu lindern. Napoleon stellte fortwährend neue Anforderungen an ihn, die ohne Widerrede erfüllt werden mußten. So sah er sich ganz gegen seinen Willen gezwungen, die Verwaltung des Königreiches selbst in die Hand zu nehmen. Sämtliche öffentlichen Kassen mußten binnen 24 Stunden dem Generaleinnehmer Peyrusse ausgeliefert werden. Gleichzeitig erließ der Marschall ein allgemeines Moratorium; sämtliche Zahlungen wurden eingestellt, damit alles vorhandene Bargeld ausschließlich für den Unterhalt der französischen Truppen erfaßt werden konnte.

Trotz dieser Notverordnungen fehlte es am Notwendigsten, vor allem an Getreide. Die vorhandenen geringen Bestände waren restlos von der Heeresverwaltung beschlagnahmt worden. Jetzt wußte man nicht, woher man das Brot für die Zivilbevölkerung nehmen sollte.

Als Bernadotte zur Feier der Krönung Napoleons im November nach Paris reiste, benutzte er diese Gelegenheit, um dem Kaiser Bericht über die Notlage Hannovers zu erstatten und ihn um Abhilfe zu bitten. Eine Milderung der Kontinental Sperre in bezug auf Hannover lehnte Napoleon grundsätzlich ab, bevor England nachgebe und ein allgemeiner Friede auf der Grundlage der Freiheit der Meere zustande käme. Dagegen bewilligte er die Zufuhr von Mehl und Korn aus Südfrankreich und versprach eine Herabsetzung der Stärke der Besatzungstruppen von 27000 auf 18000 Mann.

Das waren immerhin einige Erleichterungen, die Bernadotte nach Hannover mitbrachte und die dem bedrängten Land zugute kamen. Er konnte die Bevölkerung der Notstandsgebiete, wozu besonders die durch Deichbruch überschwemmten Dörfer im Bezirk Dannenberg und Hitzacker gehörten, wiederholt mit Mehl und Brotgetreide aus den französischen Heeres-

beständen versorgen. Die allgemeinen Unterhaltskosten wurden außerdem durch den Abmarsch zweier Regimenter gesenkt, allerdings mußte noch der bis dahin gestundete Sold dieser Truppenteile aufgebracht werden.

Inmitten dieser anstrengenden Verwaltungsarbeiten wurde Bernadotte aufs neue von seinem alten Brustleiden heimgesucht, das ihm schon in seiner ersten Soldatenzeit zu schaffen gemacht hatte und das ihn trotzdem nicht hinderte, ein Alter von einundachtzig Jahren zu erreichen. Am 28. Mai 1805, als er gerade im Begriff war, einer Einladung König Friedrich Wilhelms III. Folge zu leisten und sich zur Teilnahme an den preußischen Manövern nach Magdeburg zu begeben, erlitt er einen Blutsturz, der ihn zur Aufgabe der geplanten Reise nötigte.

Der Zustand des Marschalls war äußerst bedenklich, so daß die Umgebung schon das Schlimmste befürchtete. Schleunigst wurde Madame Désirée benachrichtigt, die sich – jedenfalls zu ihrem schmerzlichen Bedauern – zu dem schweren Opfer aufrufen mußte, das herrliche Paris zu verlassen und die beschwerliche Reise nach dem ihrer Vorstellung nach halbbarbarischen Lande zu wagen, um an das Krankenbett ihres Gatten zu eilen.

Bis Désirée aber eintraf – denn selbst die sogenannte „Eil“-post brauchte für diese Strecke mehr als eine ganze Woche – hatte sich der Zustand ihres Mannes bereits so weit gebessert, daß keine Lebensgefahr mehr bestand.

Sie war jedenfalls angenehm enttäuscht, daß die Kutsche auf dem rechten Rheinufer nicht durch endlose Steppen fuhr und sie nirgends wilde Nomaden mit Zelten und Renttierschlitzen sah, die sie hier wohl vermutet hatte, sondern blühende Felder, Wälder und Gärten und Dörfer und Städte, die an Schönheit und Sauberkeit die ihr bekannten französischen Provinzstädte bei weitem übertrafen. Der Anblick Hannovers entlockte ihr jedenfalls ein aufrichtiges „Ah, c'est admirable!“, und die blonden hochgewachsenen und gutgekleideten Menschen, als

die sich die gefürchteten nordischen „Barbaren“ entpuppten, gefielen ihr sogar bedeutend besser als die kleinen dunkelhaarigen Südfranzosen, die so wenig Sorgfalt auf ihr Äußeres verwandten. Die „Wildnis“ begann wahrscheinlich erst weiter nördlich, etwa in der Gegend, wo Berlin liegen mußte.

Désirée fühlte sich sogar sehr wohl unter den „wilden“ Germanen, deren blonde Frauen und Töchter mit ihr in Marseiller Tracht an einem Kostümfest teilnahmen, das am 16. Juni anlässlich der Wiedergenesung des Marschalls im Park des Schlosses Herrenhausen veranstaltet wurde.

Im Frühjahr 1805 wurden Bernadotte mehrere hohe Auszeichnungen zuteil, die ihn mit berechtigtem Stolz erfüllen mußten: Am 1. Februar erhielt er das Band des Ordens der Ehrenlegion, dessen Einrichtung er als Staatsrat unter dem Konsulat bekämpft hatte, und gleichzeitig wurde er zum Chef der 8. Kohorte ernannt, deren 28 Mitglieder Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aus den südfranzösischen Departements, also seine eigenen Landsleute waren.

Am 8. April verlich ihm König Friedrich Wilhelm III. den Schwarzen Adlerorden, gleichzeitig mit Napoleon, Murat, Cambacérès, Talleyrand, Berthier, Duroce und – König Gustaf IV. Adolf von Schweden. Dieser lehnte indes die ihm zugedachte Auszeichnung ab und schickte den Orden zurück, da er es als legitimer König von Gottes Gnaden unter seiner Würde fand, ihn gleichzeitig mit dem Usurpator und seinen Generalen bürgerlicher Herkunft zu tragen.